

Waldenburger



Hochblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus.
Bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einzelnen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefiche 15, Kellameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwarterdorf.

Deutsch-Oesterreichs Anschluß an die deutsche Republik.

Bericht des Kaisers Karl.

WTB. Wien, 11. November. Der Kaiser erließ folgende Kundgebung:

Seit meiner Thronbesteigung war ich unablässig bemüht, meine Völker aus den Schrecken des Krieges herauszuführen, an dessen Ausbruch ich keine Schuld trage.

Ich habe nicht gezögert, das verfassungsmäßige Leben wiederherzustellen und habe den Völkern den Weg zu ihrer selbständigen staatlichen Entwicklung eröffnet. Nach wie vor von unveränderbarer Liebe für alle meine Völker erfüllt, will ich ihrer freien Entfaltung meine Person nicht als Hindernis entgegenstellen.

Im voraus erkenne ich die Entscheidung, die Deutsch-Oesterreich über seine künftige Staatsform trifft, an. Das Volk hat durch seine Vertreter die Regierung übernommen. Ich verzichte auf jeden Anteil an den Staatsgeschäften. Gleichzeitig enthebe ich meine österreichische Regierung ihres Amtes.

Möge das Volk von Deutsch-Oesterreich in Eintracht und Versöhnlichkeit die Neuordnung schaffen und festigen! Das Glück meiner Völker war von Anbeginn das Ziel meiner heiligsten Wünsche. Nur der innere Friede kann die Wunden dieses Krieges heilen.

Karl m. p. Vanuach.

Republik Deutsch-Oesterreich.

WTB. Wien, 11. November. Der deutsch-österreichische Staatsrat beschloß in seiner heutigen Sitzung 11 Uhr vormittags, morgen der provisorischen Nationalversammlung folgenden Gesetzentwurf über die Staats- und Regierungsform von Deutsch-Oesterreich zur Beschlussfassung vorzulegen:

Artikel I: Deutsch-Oesterreich ist eine demokratische Republik. Alle öffentlichen Gewalten werden vom Volke eingesetzt.

Artikel II: Deutsch-Oesterreich ist ein Bevölkerungsanteil der deutschen Republik. Besondere Gesetze regeln die Teilnahme Deutsch-Oesterreichs an der Gesetzgebung und Verwaltung der deutschen Republik, sowie die Ausdehnung des Geltungsbereichs von Gesetz und Einrichtungen der deutschen Republik auf Deutsch-Oesterreich.

Artikel III: Alle Rechte, welche nach der Verfassung oder im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder dem Kaiser zustanden, gehen einstweilen, bis die konstituierende Nationalversammlung die endgültige Verfassung festgelegt hat, auf den deutsch-österreichischen Staatsrat über.

Artikel IV: Die l. und r. Ministerien und die c. f. Ministerien werden aufgelöst. Ihre Austräge und Vollmachten auf dem Staatsgebiet von Deutsch-Oesterreich gehen auf die deutsch-österreichischen Staatsämter über, den anderen Nationalstaaten, die auf dem Boden der österreichisch-ungarischen Monarchie entstanden sind, bleiben ihre Ansprüche an die erwähnten Ministerien, wie auf das von diesen verwaltete Staatsvermögen gewahrt. Die Liquidierung dieser Ansprüche ist vollerrechtlichen Vereinbarungen durch Kommissionen vorbehalten, die aus Bevollmächtigten aller beteiligten Nationalregierungen zu bilden sind.

Der Kaiser in Holland.

Haag, 11. November. "Havas" meldet aus Paris: Am Sonntag morgen 7½ Uhr kam Kaiser Wilhelm mit seinem Gefolge, das aus 51 Personen besteht, wodurch sich in zehn Kraftwagen befindet, bei Enschede auf holländisches Gebiet. Die Ueberschreitung der Grenze scheint bei Bijl stattgefunden zu haben. Am Sonnabend kam zu Maastricht ein deutscher General an, der den Behörden mitteilte, Kaiser Wilhelm werde am nächsten Tage in Holland ankommen. Er benachrichtigte die Behörden, damit sie die notwendigen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung treffen könnten. Es war ihm unmöglich, zu sagen, um welche Zeit der Kaiser einzutreffen würde. Die Behörden trafen Maßregeln in

der Voraussetzung, daß er bereits in der Frühe des nächsten Morgens ankommen würde. Am nächsten Morgen gegen 7½ Uhr erschienen auf der großen Landstraße von Bijl nach Maastricht zehn Automobile. Obwohl die Wagen sofort als kaiserliche erkennbar waren, trugen sie deutlich Spuren einer langen und tragischen Reise aus dem verlassenen Vaterland. Die Kraftwagen waren sämtlich mit Staub und Schmutz bedeckt. Der Kaiser war in preußischer Generalsuniform und trug eine Mütze. Er stieg aus und ging auf seinen Wagen gestützt auf und nieder. Er sah sehr niedergeschlagen aus. Sein Haar ist sehr weiß geworden. Man konnte die früher so straffe Gestalt kaum wiedererkennen. Er unterhielt sich in seinem Ton mit einem höheren Offizier, der sich in seinem Gefolge befand, und blieb ohne Interesse über die steile Straße, die nach Holland führt. Später trug er bürgerliche Kleidung. Gegen 12 Uhr abends am Sonntag fuhr die Mitglieder des kaiserlichen Hofs nach Arnhem, wo sie interniert werden sollen. Über Nacht blieb der Kaiser in Enschede. Er siedelte sich nach Ameronge begeben zu haben, um die weiteren Beschlüsse der niederländischen Regierung abzuwarten. Angeblich soll er in dem Schloss des Grafen Bentinck Wohnung nehmen.

WTB. Amsterdam, 11. November. Amtlich wird aus dem Haag gemeldet, daß sich am Sonntag, nachmittag der deutsche Gesandt Dr. Rosen mit dem Kabinett-Chef im holländischen Ministerium des Außenfern. Boude van Troostwijk, nach der Grenze begab. Es versautet, daß die Offiziere, die sich in der Gesellschaft des Kaisers befanden, interniert werden. Das Gericht, daß auch die Kaiserin und der Kronprinz mit dem Kaiser über die Grenze gekommen seien, ist bisher noch unbekannt.

Über den gegenwärtigen Aufenthalt der Kaiserin liegen widersprechende Meldungen vor. Die einen sagen, sie sei mit dem Kaiser in Holland, nach anderen soll sie sich noch in Deutschland befinden und steht kaum sein. Bei ihr ist angeblich die Kronprinzessin, die, wie ein Gericht besagt, in letzter Zeit von Zwillingen entbunden sein soll. Widersprechend laufen auch die Meldungen über den Aufenthalt des Kronprinzen. Einmal heißt es, er sei in Holland, nach anderen Meldungen sollen ihn deutsche Soldaten am Überschreiten der holländischen Grenze verhindert haben.

Haag, 11. November. "Havas" meldet aus Paris: Der Vertrag für die Räumung des besetzten Gebietes wurde um 24 Stunden, der für die Räumung des linken Rheinufers um 5 Tage verlängert, sodass die gesamte Frist zur Räumung des linken Rheinufers umgesetzt auf 31 Tage verlängert worden ist. Die im Vorlaufe der von Schildknecht übermittelten Bedingungen vorgekommenen Änderungen werden noch drahilos mitgeteilt werden.

Haag, 11. November. Ein Vergleich der heute von Paris gebrachten Waffenstillstandsbedingungen mit dem Berliner Wortlaut zeigt einige Abweichungen. So heißt es in dem Pariser Text, daß die gesamte Hochseeflotte entwaffnet werden solle und 10 Dreadnoughts ausgesetzt werden müssen, während im Berliner Text nur von 5 Dreadnoughts die Rede ist.

Deutschlands Bestand an Eisenbahnwagen und Lokomotiven.

Berlin, 11. November. Zu der Waffenstillstandsbedingung betreffend die Ablieferung von 150 000 Eisenbahnwagen und 5000 Lokomotiven erfährt das "Berliner Tageblatt" von unrichtiger Seite, daß sich der Gesamtbestand aller deutschen Eisenbahnverwaltungen auf etwa 800 000 gedeckte und offene Güterwagen und 25 000 Lokomotiven belaufen dürfte. Dabei ist zu berücksichtigen, daß ein gewisser Teil dieses Fahrmaterials zurzeit in den besetzten russischen Gebieten, in Österreich, Ungarn und auf dem Balkan sich befindet und zum Teil für uns nicht verfügbar ist.

Die Friedensbedingungen.

Bern, 11. November. Der "Schweizer Pressegraph" meldet aus Paris: Der deutschen Delegation wurden außer den Waffenstillstandsbedingungen auch gewisse Einzelheiten über die Friedensbedingungen mitgeteilt. Es wurde ihnen erklärt, daß an keine dauernde Beziehung außer Elsaß-Lothringen gedacht werde. Es wurde die ungefähre Höhe der Entschädigung für Nordfrankreich, Belgien und den U-Bootkrieg angekündigt. Die Entschädigungen bestehen nicht ausschließlich in Geld. Es soll eine Verrechnung der beschlagnahmten Schiffe und der noch auszuliefernden Materialien stattfinden. Erzberger stellte die Wahrscheinlichkeit der Annahme in Aussicht.

Eine Rede Lloyd Georges.

London, 10. November. (WTB.) In seiner Guisdon-Halle redete Lloyd George einen Rückblick auf das letzte Kriegsjahr. Er schilderte die erste Lage im vorigen Herbst und das zeitweilige Durchbrechen der Front im Frühjahr. Dann sagte er u. a.: Der Wechsel von damals zu heute war dramatische Geschichte. Die türkische Hauptstadt liegt beinahe unter den Kanonen unserer Flotte. Bulgarien ist vom Gebirge bis zur See besiegt. Deutschland, der letzte und größte von unsierten Feinden, ist zurückgeschlagen. Seine Armee, die furchtbare der Welt, ist jetzt kaum mehr eine Armee, die deutsche Flotte ist sicherlich nicht länger mehr eine Flotte. Der Kaiser und der Kronprinz haben abgedankt, ein Regent ist bis jetzt nicht bestimmt worden. Das ist das dramatische Urteil in der Weltgeschichte. Wir sind kein rachsüchtiges Volk, aber wenn der Kaiser und der Kronprinz nicht von der Leitung des Königreichs entfernt werden würden, würde niemand irgendwelches Vertrauen in die Aufrichtigkeit der deutschen Versicherung für die Zukunft gesetzt haben. Ihr eigenes Volk befahl Ihnen zu gehorchen, das genügt. Was die Verzögerung in der Absendung der Bedingungen an Deutschland anbelangt, so bemerkte Lloyd George, dieses sei nicht auf Meinungsverschiedenheit unter den Alliierten zurückzuführen, sie dachten, es wäre besser, damit zu beginnen, daß man die Stütze unter den Füßen des Feindes zerbreche. Der bulgarische Abschluß habe die Flanke der Türkei aufgerissen, der türkische die Flanke Österreichs und der österreichische wurde so geregelt, daß er die verwundbare Flanke Deutschlands aufriß. Das sei der Grund, warum die Alliierten warteten. Auf die Frage, ob Deutschland die Bedingungen annehmen oder weiterkämpfen würde, sagte Lloyd George, Deutschland habe heute keine Wahl und werde morgen keine haben. Handelte es sich nicht um tapferes, wertvolles Menschenleben, so wäre es ihm ganz gleichgültig, wie die Antwort lautet.

Lloyd George fuhr fort: Deutschland werde mit durch unmittelbare Ergebung den Krieg beenden. Sein Schicksal sei besiegelt. Das englische Volk bleibt sich in hervorragender Weise gleich, er habe keine Verzweiflung in der Stunde der Niederlage und keinen Nebenmut in der Stunde des Sieges gesehen. Eine Nation, die Ruhe im Mißerfolg bewahrte, werde ebenso Mäßigung bewahren im Erfolg. Bei allem könne England aber den ruchlosen Nebenmut nicht vergessen, mit dem die Herrscher Deutschlands unter voller Zustimmung ihres Volkes diese schrecklichen Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen hätten. Darum müssten Bedingungen eintreten, die den Ehrgeiz der Annahme von einer Wiederholung solcher Greuel abhalten. Wir werden kein Unrecht tun und kein Recht aufgeben. Der göttlichen Gerechtigkeit, die die Grundlage der Zivilisation ist, muß Genüge geschehen. Wir haben keine Elle deutschen Bodens gesucht; wir haben nicht daran gedacht, die Torheit von 1870 zu begehen, ein Verbrechen, für das Deutschland so schwer bestraft wird. Wir haben keine Absichten auf das deutsche Volk und beabsichtigen auch nicht, uns um seine Freiheit zu kümmern. Aber wir sind entschlossen, die Freiheit unseres eigenen Volkes außer allen Zweifeln zu stellen. Wir können die Schuld an der Infamie des schrecklichen Krieges nicht behandeln, als wenn sie nur leeres Gerüst wäre, das kein Urteil über das

Reich und das verantwortliche System enthält. Viereinhalb Jahre des Schreitens, Millionen der tüchtigsten jungen Männer Englands, Frankreichs, Italiens und Russlands und viele Amerikaner wurden bestellt, weitere Millionen versammelt, zahlreiche Männer und Frauen zum Wahnsinn getrieben, das Land, das all dies verursachte, muß sich streng abrechnung gehalten lassen. Des weiteren rühmt Lloyd George den Anteil der Dominions am Sieg, und betonte, daß sie bei der Festsetzung der Friedensbedingungen eine Stimme haben müßten, die ihren Opfern entsprechen. In Versailles habe England nichts gut gehabt, was es hindern könnte, auf der Friedenskonferenz die mit den Dominions und in Indien festgesetzten Friedensbedingungen vorzulegen. Den Schluß der Rede bildete ein Appell an die Einigkeit des Reichs in den kommenden Friedensjahren, wie sie im Kriege sich gezeigt habe.

Englische Sympathiekundgebung für Deutschland.

London, 10. November. Hier fand eine Massenversammlung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft statt, welche die Royal Albert Hall bis auf den letzten Platz füllte. Zu Beginn wurde „Die rote Fahne“ gesungen, sodann ein dreifaches Hoch auf die deutsche Revolution ausgebracht. Auf der Rednertribüne waren rote Fahnen aufgestellt mit der Aufschrift: „Arbeiter der Welt, vereinigt Euch!“ Präsident Camp vom englischen Eisenbahnerverband, Mitglied des Unterhauses, und Unterhausmitglied Thomas hielten Ansprachen. Thomas sagte: „Die schwerste Verantwortung liegt auf denen, die den Krieg aus persönlichen, politischen oder Nachgründen fortsetzen.“ Er protestierte gegen Northcliffe und die Presseelit, die er ausübe. Seine Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder sei eine dauernde Gefahr. Er ersuchte die Versammlung um eine Kundgebung in diesem Sinne. Er sagte weiter: „Wir Arbeiter verlangen den Rechtsfrieden. Lloyd George — der Name wurde mit allgemeinem Zischen aufgenommen — hat sich durch die Annahme der 14 Punkte auf den Rechtsfrieden festgelegt. Die Herrschenden sollen an die Zukunft denken, und keinen Frieden schließen, der Deutschland mit Erbitterung erfüllen müsse.“ Die Versammlung nahm einen entsprechenden Antrag an.

Der Gesamteinindruck geht dahin, daß bei den englischen Kriegstreibern ernste Befürchungen wegen der Rückwirkung der Demokratisierung Deutschlands auf die englische Arbeiterschaft bestehen.

Schwierigkeiten in der neuen Regierung.

Berlin, 11. November. Die Bildung der neuen Regierung ist nicht ohne große Schwierigkeiten erfolgt, die auch einstweilen nur vorläufig überwunden zu sein scheinen. Die Mehrheitssozialisten hatten bürgerliche Politiker in das Kabinett aufzunehmen wollen, die Unabhängigen aber wollten nur in eine rein sozialistische Regierung eintreten, und die Mehrheitsparteien fügten sich dem.

Das „Berliner Tageblatt“ berichtet darüber: Die Verhandlungen des Arbeiter- und Soldatenrates, die am Sonntag im Circus Busch stattfanden, haben vorläufig zu einem Sieg der Demokratie über den Volksbewußtsein geführt. Die unabhängige Sozialdemokratie ist nicht, wie man ursprünglich hätte vermuten können den (Liebknecht'schen) Spartakusleuten gefolgt, sondern hat wieder Anschluß an die alte sozialdemokratische Partei gefunden. Die Kautsky, Bernstein und Stroebel sind mit ihrer Betonung des Marxistischen Gedankens in der Partei durchgedrungen, und Ledebour und Adolf Hoffmann sind mit ihrem Radikalismus in der Minderheit geblieben. In der Versammlung im Circus Busch fanden Ebert und Haase den größten Erfolg, während Liebknecht sich nur mit Mühe und Not Gehör verschaffen konnte. Erst durch das energische Einschreiten der Soldatenvertreter, die auf unabdingter Parität und Einigkeit bestanden, wurde das Einvernehmen hergestellt. Die Soldaten erklärten, sofort eine ausgesprochene Militärdiktatur im Anschluß an die Mehrheitssozialdemokratie proklamieren zu wollen, wenn die anderen Flügel der Partei den Paritätsgedanken nicht anerkennen würden. Zunächst scheint der Organisationsgedanke über die Monarchie gesetzt zu haben. Wie unklar und unsicher die Verhältnisse aber noch sind, geht allein schon daraus hervor, daß, nachdem das gemeinsame Kabinett am Sonntag gebildet war, es gleich wieder auseinanderzusetzen drohte. Herr Barth von der Spartakusgruppe erklärte seinen Austritt und veranlaßte auch die beiden unabhängigen Abgeordneten Dittmann und Haase zum Auscheiden aus dem Kabinett. Aber noch am Abend zogen diese Herren ihre Austrittserklärung wieder zurück, so daß es nunmehr wie vorher aus drei Mehrheitssozialisten, zwei Unabhängigen und einem Vertreter der Spartakusgruppe besteht.

Am Montag abend hielt das Kabinett eine große Konferenz mit dem Arbeiter- und Soldatenrat, in der eine Reihe von entscheidenden organisatorischen Beschlüssen gefaßt werden sollte.

Die Weiterführung der Regierungsgeschäfte.

W.T.B. Berlin, 11. November. (Amtlich) Die Staatssekretäre und Chefs der Reichsbehörden sind von der Reichsregierung mit der vorläufigen Weiterführung der Geschäfte beauftragt worden. Eindringen unbefugter Personen in die Geschäftsräume der Reichsbehörden und Übernahme amtlicher Geschäfte durch solche Personen ist nicht gestattet. Die Reichsregierung.

Ebert, Haase.

Die nächste Reichstagssitzung.

Berlin, 12. November. Wie die „Nat. Zeit.“ hört, dürfte der Reichstag, um der Form zu genügen, Mittwoch 2 Uhr nachmittags, wie vor dem Umsturz festgesetzt worden, einberufen werden, jedoch nur zu dem Zwecke, um gleich wieder aufgelöst zu werden. Es ist kaum anzunehmen, daß die bürgerlichen Abgeordneten zu dieser Sitzung erscheinen werden. Neben den nächsten Gang der Revolution herrschen auch in Abgeordnetekreisen der Linken nur Vermutungen. Man nimmt an, daß schon in den nächsten Tagen Vertreter der Arbeiterräte aus der Provinz ihre Berufung nach Berlin erhalten dürfen. Die hierauf in Berlin zusammentretende Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates für das Reich wird über Schluß und Zusammensetzung der Regierung, welche vorläufig erst eine rein provvisorische ist, endgültig beschließen.

Ein früherer U-Bootführer aus der Haft befreit.

W.T.B. Berlin, 11. November. In der gestrigen Versammlung der Soldaten- und Arbeiterräte im Circus Busch war u. a. auch der frühere Kapitänleutnant Hans Paasche anwesend, der gestern in den Aktionsausschuß des Soldatenrates gewählt worden ist. Es wird von Interesse sein, zu erfahren, daß er fast 13 Monate von den früheren Machthabern interniert war, was vor der Dissenlichkeit verborgen blieben sollte, und erst mit dem Geburtsstage der neuen Republik in Freiheit gesetzt worden ist. Hans Paasche ist der Sohn des bekannten nationalliberalen Parlamentariers, Reichstags-Vizepräsidenten Paasche. Ein Beweis, wie selbst unter dem früheren Bürgertum die Verlebhaftigkeit des alten Systems einzufinden war: Paasche hatte schon im Oktober 1917 zur Niederschlagung der U-Boot-Waffe geraten und aufgesperrt, wurde aber deshalb gefangen gesetzt.

Umwälzungen in der Berliner Presse.

Berlin, 11. November. Der „Berliner Volks-Anzeiger“ war von der Liebknecht'schen Spartakusgruppe mit Beschlag belegt worden. Ebenso hatte die „Nordde. Allgem. Zeit.“ eine sozialdemokratische Redaktion unter einem Dr. Fricke, Vertreter des „Neuen Berliner Journals“, bekommen. Wie am Montagabend berichtet wurde, sollen die beiden Blätter auf Anordnung des neuen Reichskanzlers Ebert ihren bisherigen Verlegern und Redaktionen zurückgegeben werden. Herr Ebert hat, wie weiter gesagt wird, angeordnet, daß die nationalliberalen und die konservativen Blätter nicht behelligt werden sollen und die Freiheit des Wortes gewahrt bleiben soll. — Zwei links-demokratische Blätter aus den Verlagen von Ullstein und Mosse waren als Verkündungsorgane des Arbeiter- und Soldatenrats in Anspruch genommen worden und sollen das auch bleiben, aber auf Grund einer nachträglichen Verständigung mit den Verlegern.

Ein Aufruf an alle Eisenbahner.

W.T.B. Berlin, 11. November. Der Arbeiter- und Soldatenrat teilt mit: Über 10000 Eisenbahner und Angestellte tagten hier im Circus Busch und an einer anderen Stelle und nahmen einmütig folgende Resolution an: Die deutschen Eisenbahner erklären, mit aller Kraft für die Aufrechterhaltung des Verkehrs Sorge zu tragen. Sollten sich gegenrevolutionäre Regungen zeigen, so wird der Verkehr sofort eingestellt werden.

W.T.B. Berlin, 11. November. Der Bund der Beamten der preußisch-hessischen Staats- und der Reichseisenbahnen, der deutsche Eisenbahnerverband, der allgemeine Eisenbahnerverband, der Zentralverband deutscher Eisenbahner, Eberfeld, die Reichslasten der Staatsangestellten, Eberfeld, und der Verband preußisch-hessischer Lokomotivführer, Kreis Berlin, erlassen einen Aufruf an alle Eisenbahner, Beamten und Arbeiter, in dem sie zur Aufrechterhaltung des für die Sicherung der Bahnernährung notwendigen Eisenbahnverkehrs in dem bisherigen Umfang dringend mahnt werden, Muße und Ordnung im Betriebe zu halten und ihre Pflicht als Eisenbahner zu tun.

Die Paulskirche.

Frankfurt a. M., 11. November. Die Fortschrittliche Volkspartei Frankfurts brachte folgenden dringenden Antrag der Stadtverordnetenversammlung ein: „Die Stadt Frankfurt, noch erfüllt von der großen Lieberleiterung des Jahres 1848, bittet die Reichsregierung, die versammlunggebende Versammlung nach Frankfurt in die Paulskirche zu entbinden, deren Pforten sich vor allem auch den Abgeordneten Deutscher Kaiserreichs öffnen würden.“

Hindenburg und die neue Regierung.

W.T.B. Köln, 10. November. Der Arbeiter- und Soldatenrat teilt mit: Generalsfeldmarschall von Hindenburg und Generalquartiermeister Groener haben den Kölner Arbeiter- und Soldatenrat bitten lassen, eine Befreiung zu wichtigen Beratungen sofort ins Große Hauptquartier zu senden. Es sind am Sonntag früh abgereist von dem Kölner Arbeiter- und Soldatenrat Fuchs, Schulte und Söllmann. Wie der Kölner Arbeiter- und Soldatenrat zuverlässig erfährt, hat Hindenburg in einem Telegramm an die neue Regierung sich mit der Armee zu ihrer Verfügung gestellt, um ein Chaos zu verhindern. (Wiederholte.)

Ein Soldatenrat an der Front.

W.T.B. Hamburg, 10. November. Das Große Hauptquartier teilt dem Soldatenrat folgendes mit: An der Front ist ebenfalls ein Soldatenrat gebildet

worden. Die Bildung ist richtig verlaufen. Der Soldatenrat wird morgen mit Hindenburg in Verbindung treten und diesem die Forderungen vorlegen.

Der Kaiser in Holland.

Frankfurt, 10. November. An der Ankunft des Kaisers in Holland wird der „Fris. Zeit.“ gemeldet: Der Kaiser hatte von Brüssel aus an den dortigen niederländischen Gesandten sich gewandt und durch dessen Vermittelung gewährte ihm die Königin von Holland, sowie die niederländische Regierung Gastfreundschaft in den Niederlanden. Da die Niederlande mit Besorgnis den kommenden Tagen entgegensehen, sei es wünschenswert, daß der Kaiser bei seinem Verbleiben in den Niederlanden als einfacher Privatmann lebe, und daß er, falls die Königin ihm ein Schloß zum Aufenthalt überleiße, es auch dieses hochherzige Anerbieten ablehne. Es müsse ferner als selbstverständlich gelten, daß sein aus Militärs bestehendes Gefolge sich dem Völkerrecht entsprechend hier in den Niederlanden bis zum Friedensschluß internieren läßt. Soviel wir wissen, bemerkte der Korrespondent der „Fris. Zeit.“, sind bereits Schritte von niederländischer Seite getan worden, um den Kaiser von dieser Notwendigkeit zu überzeugen.

Der Arbeiter- und Soldatenrat.

W.T.B. Berlin, 10. November. Heute nachmittag fand im Circus Busch eine Versammlung des Berliner Arbeiter- und Soldatenrats statt. Trotzdem nur die gewählten Vertreter zugelassen waren, füllte sich der Circus Busch fast bis in die oberen Galerien.

Genosse Barth eröffnete die Sitzung. In das Präsidium wurden die Genossen Barth als erster Vorsitzender, Oberleutnant Walz als zweiter Vorsitzender und Müller und Molkenbuhr als Schriftführer gewählt. Ebert verkündete unter stürmischem Beifall, daß der Bruderkrieg zwischen der sozialdemokratischen Partei und den Unabhängigen begraben wurde. Nach weiteren Reden von Haase, der über die Notwendigkeit der Einigung sprach, Liebknecht, Hauptmann v. Beersfelde, Müller usw. wurde beschlossen, in den Arbeiter- und Soldatenrat, der bis zum Zusammentritt sämtlicher Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands die Führung der Geschäfte übernehmen soll, folgende Vertreter der unabhängigen Sozialisten zu wählen: Barth, Müller, Eichardt, Wegmann, Neudorf und Ledebour und folgende Vertreter der sozialdemokratischen Partei: Heller-Göhlich, Busch, Bügel, Höh-Maing. Als Vertreter der Soldaten wurden gewählt: Molkenbuhr, Beersfelde, Gerhardi, Lempert, Haase, Walz, Bathisch, Bergmann, Köller, Dorner, Schumann und Wimpel. Die Einigung der beiden Parteien war im wesentlichen auf die Räte der Soldaten zurückzuführen, die stürmisch die Einigung der beiden Parteien verlangten. Zum Schluß der Sitzung wurde nachstehende Proklamation

des Arbeiter- und Soldatenrates einstimmig gutgeheißen:

„An das werktägige Volk! Das alte Deutschland ist nicht mehr. Das deutsche Volk hat erkannt, daß es jahrelang in Zug und Trug gehüllt war. Der vielerjährige, der ganzen Welt zur Nachahmung empfohlene Militarismus ist zusammengebrochen. Die Revolution hat von Kiel ihren Siegesmarsch angereten und sich siegreich durchgesetzt. Die Dynastien haben ihre Existenz verwirkt. Die Träger der Kronen sind ihrer Macht entkleidet. Deutschland ist eine Republik geworden, eine sozialistische Republik. Sofort haben sich Gefängnisse, Arrest- und Zuchthausmauern für die wegen politischer und militärischer Verbrechen verurteilten Verhafteten geöffnet. Die Träger der politischen Macht sind jetzt die Arbeiter- und Soldatenräte. In allen Garnisonen, in denen keine Arbeiter- und Soldatenräte bestehen, wird sich die Bildung solcher Räte rasch vollziehen. Auf dem flachen Lande werden sich Bauernräte zu demselben Zweck bilden. Die Aufgabe der provisorischen Regierung, die von dem Arbeiter- und Soldatenrat in Berlin bestätigt ist, wird in erster Linie sein, den Waffenstillstand abzuschließen und dem blutigen Gemetzel ein Ende zu machen.“

Sofortiger Friede ist die Parole der Revolution. Wie auch der Friede aussieht wird, er ist besser, als die Fortsetzung des ungeheuren Massenmordes. Eine rechte konsequente Vergesellschaftung der kapitalistischen Produktionsmittel ist nach der sozialen Struktur Deutschlands und dem Reichsgrad seiner wirtschaftlichen und politischen Organisation ohne starke Erhöhung durchführbar. Sie ist notwendig, um aus den blutgetränkten Trümmern eine neue Wirtschaftsordnung aufzubauen und um die wirtschaftliche Versklavung der Volksmassen und den Untergang der Kultur zu verhindern. Alle Arbeiter, Kopf- und Handarbeiter, welche von diesem Ideal erfüllt sind, und welche aufrichtig für seine Verwirklichung eintreten, sind zu seiner Mitarbeit berufen. Der Arbeiter- und Soldatenrat ist von der Überzeugung in der gleichen Richtung vorbereitet. Er erwartet mit Absicht, daß das Proletariat der anderen Länder seine ganze Kraft einsetzen wird, um eine Vergewaltigung des deutschen Volkes bei Abschluß des Krieges zu verhindern. Er gelebt mit Bewunderung der russischen Arbeiter und Soldaten, die auf dem Wege der Revolution vorangeschritten sind. Er ist stolz, daß die deutschen Arbeiter und Soldaten ihnen folgen und damit den alten Ruhm, Kämpfer der Internationalen zu sein, wahren. Er sendet der russischen Arbeiter- und Soldatenregierung seine brüderlichen Grüße. Er beschließt, daß die deutsche republikanische Regierung sofort die völkerrechtlichen Beziehungen zu der russischen Regierung aufnimmt und erwartet die Vertretung dieser Regierung in Berlin.

Durch den entsetzlichen, über vier Jahre währenden Krieg ist Deutschland auf das schärfste verwüstet. Unerhörliche materielle und moralische Güter sind vernichtet. Aus diesen Verwüstungen und Zerstörungen neues Leben hervorzurufen, ist eine riesige Aufgabe. Der Arbeiter- und Soldatenrat ist sich bewusst, daß die revolutionäre Macht die Verbrechen und Fehler des Regimes und der bestehenden Klassen nicht mit einem Schlag gut machen, und daß sie den Massen nicht sofort eine glänzende Lage verschaffen kann. Die sozialistische Republik ist allein imstande, die Kräfte des internationalen Sozialismus zur Herbeiführung eines demokratischen Dauerfriedens auszulösen. Es lebe die deutsche sozialistische Republik!" Auf Antrag Müller wurde die Wahl und Bestätigung der provisorischen Regierung anerkannt. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie gingen die Vertreter des Arbeiter- und Soldatenrates auseinander. Nach der Versammlung im Circus Busch trat das Kabinett zusammen und konstituierte sich als Körperschaft mit gleichen Rechten als Rat der Volksbeauftragten. Den Vorsitz führten Ebert und Haase. Über die Besetzung der Fachministerien hat der Rat der Volksbeauftragten Verträge geslossen, die nicht zum Abschluß kamen.

An das Heimatheer.

WTB. Berlin, 10. November. Der Waffenstillstand steht vor der Tür. Der Frieden wird ihm folgen. Der Augenblick naht, wo das Blutvergießen ein Ende hat. Auch in der Heimat wurde trotz der tiefgreifenden Umwälzungen Blutvergießen bisher fast ganz vermieden. Die Männer der neuen Regierung erklären, daß Ruhe und Ordnung unter allen Umständen aufrecht erhalten werden sollen. Dazu muß auch das Feldheer und das Heimatheer mit allen Kräften mitwirken. Nur dann kann eine ordnungsmäßige Zurückführung des Feldheeres und die Entlassung der Mannschaften stattfinden. Nur dann kann auch die Ernährung von Volk und Heer wieder gesichert werden. An Bürgerkrieg muss vermieden werden. Alle militärischen Dienststellen haben die Dienstgeschäfte unverändert weiterzuführen. Die Bildung von Soldatenräten und die Beteiligung dieser Soldatenräte an der Abwicklung des Dienstes ist bei allen Formationen durchzuführen. Ihre Hauptaufgabe ist, bei der Einrichtung des Ordnungs- und Sicherheitsdienstes mitzuwirken und das engste Einvernehmen zwischen den Mannschaften und ihren Führern herzustellen. Von der Waffe gegen Angehörige des eigenen Volkes ist nur in der Notwehr oder bei gemeinsamen Verbrechen oder zur Verhinderung von Plünderungen Gebrauch zu machen. Ebert, Reichskanzler. Scheiß, Kriegsminister. Goette, Mitglied des Reichstages.

Schritte der Revolution im Reiche.

Ostdeutschland.

Berlin, 12. November. (WTB.) Jetzt beginnt auch im Osten die Bewegung Wurzeln zu schlagen. Thorn, Königsberg, Allenstein, Insterburg, Gumbinnen, Osterode, Löben, Posen und andere Städte sind in der Hand der Arbeiter- und Soldatenräte. In Königsberg wurde beschlossen, in den nächsten Tagen eine Abordnung nach Berlin zu schicken, um namentlich bezüglich der Ostgrenzen-Sicherungen Befehle zu erhalten. Oberbürgermeister Körte ist abgesetzt worden. Herr von Barocki hat sich zur Verfügung des Rates gestellt. In Allenstein macht sich das zurückfließen von Mannschaften aus anderen Garnisonen bemerkbar. Der Arbeiter- und Soldatenrat hält es aus diesem Grunde für erforderlich, daß die Entlassungen und Beurlaubungen direkt von den Truppenstellen zu erteilen sind. In Posen hat der Arbeiter- und Soldatenrat Bildung mit den Polen genommen. Abgesehen von kleineren Ausschreitungen

werden überall Ruhe und Ordnung aufrechterhalten. Die Festung Posen ist seit gestern in der Gewalt des Arbeiter- und Soldatenrates. Das Generalkommando und das Gouvernement haben sich den Soldatenräten unterstellt. Das Polizeipräsidium, das Telegraphenamt und der Bahnhof sind besetzt. Die Umwälzung hat sich ohne wesentliche Zwischenfälle vollzogen.

Hessen Republik.

WTB. Darmstadt, 11. Novbr. In einer weiteren Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates wurde gestern nachmittag Hessen zur Republik ausgerufen und der Großherzog für abgefeiert erklärt. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut: "Arbeiter, Bürger! Die Regierungsgewalt ist auf das Volk übergegangen. Es ist frei und unabhängig, um sein Schicksal selbst zu bestimmen. Soldaten, Arbeiter und Bürger! Schließe die Nächte. Ein freies Volk schafft seine freie Zukunft. Zu folgenden sieben Punkten fasst der Arbeiter- und Soldatenrat seine Ansicht zusammen: 1. Der sozialistischen Fraktion der bisherigen 2. Kammer wird die Bildung des Ministeriums übertragen. 2. Der von dieser gebildeten Regierung wird aufgetragen, binnen 3 Tagen ein Gesetz zur Landesversammlung vorzulegen, das den Grundzügen der Verhältniswahl entspricht. Wahlberechtigt soll jeder großjährige Hesse sein. 3. Großherzog Ernst Ludwig wird abgefeiert und das Großherzogtum als Republik erklärt. Die großherzoglichen Domänen verfallen dem Lande. 4. Alle Sonderrechte der Geburt und des Stammes werden beseitigt. 5. Sämtliche im Großherzogtum bestehenden Fideikomisse sind aufzulösen. 6. Vollständige Glaubens- und Gewissensfreiheit wird gewährleistet. 7. Trennung von Kirche und Staat. Das Volk wird aufgerufen zur Tat. Die Vorgänge sind abgeschlossen. Das Tor der Zukunft steht offen. Treter mit entschlossenem Geiste ein und heft mit den neuen Volkstaat stark und gesichert zu errichten."

Die Flucht des Königs von Bayern.

München, 11. November. In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag hat der König mit seinen Töchtern und dem Sohne des Prinzen Rupprecht München im Kraftwagen verlassen, ohne daß das Ziel der Fahrt bekannt war. Die Residenz lag am Donnerstag und Freitag im kleinen Dunstel, ebenso das Wittelsbacher Palais. Der Arbeiter- und Soldatenrat hat die Residenzwache befehlen lassen, die Gardezwache wurde eingezogen. Wie später gemeldet wird, begab sich der König mit der Königin, die schwer krank ist, in der Nacht von Donnerstag auf Freitag nach Schloss Weldenworth, um die Königin der Auseinandersetzungen der letzten Tage zu entziehen. Nach einer späteren Meldung aus München ist in dem Besinden der Königin Marie Therese von Bayern eine weitere Verschämmerung eingetreten. Ihr Ableben ist ständig zu erwarten.

Auch in Baden Umsturz.

Karlsruhe, 11. November. Die Großherzogin und die Großherzogin-Mutter befinden sich seit gestern nicht in Karlsruhe. Der Staatsminister von Bodmann erklärte, daß er dem Großherzog die Abdankung unterbreiten werde.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. November 1918.

An unsere geschätzten

Geldpostabonnenten

richten wir die Bitte, uns ihre Heimat-Adresse ges. bekanntzugeben und gleichzeitig den bis Ende Dezember d. J. fälligen Abonnementsbetrag mit einzenden zu wollen, um die fernere Zustellung unseres Blattes bewirken zu können.

Geschäftsstelle
des "Waldenburger Wochenblattes."

m. Einem Niederabend hatte am Sonnabend die Konzertgängerin Elli Schöber unter Mitwirkung des Musikdirektors Drohla in der Aula der evangelischen Volksschule veranstaltet. Der Referent lernte in Fräulein Schöber eine Sängerin kennen, die über ein zwar nicht üppig quellendes, dafür aber äußerst sorgfältig geschultes Organ verfügt. Schlichte, frische Gesänge, wie Schuberts "Mondabend", "An die Nachtigall" und "Das Lied im Grünen" liegen ihrer Darstellungsweise am besten; weniger offenklich ist sie bei dem Vortrag von Liebbern, die einen mehr dramatischen Charakter tragen, oder in denen, wie in "Wanderers Nachlied", ein überwältigendes, großes Leid zum Ausdruck kommt. Hier fehlt der Konzertgeberin die Betonung des Seelischen, jenes leidenschaftlichen Gefühl, das die Wiedergabe eines Liedes erst zu einer longeniosen Interpretation macht. Einem Pianisten von nachköpfischer Eigenart lernten wir beigegeben in Herrn Drohla kennen. Schon seine Wiedergabe der Beethoven'schen Mondsehnsuite ließ einen feinfühligen Künstler erkennen, der auch über eine brillante Technik verfügt; noch mehr enthielt sich sein Können bei der Wiedergabe des Intermezzos in c-moll von Brahms. Wie ein düstiges Gewebe entrollte der Künstler dieses Meisterwerk den Hörern und eine wundersame Märchenstimmung lag, in allen Farben glühend, über dem Ganzen. Das Publikum zeichnete Herrn Drohla durch starker Beifall aus, auch Fräulein Schöber wurde wiederholt hervorgerufen.

* Stadt-Theater. Da das Theater am Dienstag und Mittwoch geschlossen bleibt, findet die leichte Aufführung des ommungen Stücks "Am Brunnen vor dem Tore" erst Donnerstag abend statt. — Als 2. Volks- und Freudenvorstellung zu kleinen Preisen gelangt am Freitag das reizende Luststück "Dachselzchen" zur Aufführung.

Neu Weissenstein. Das Fest der goldenen Hochzeit beginnt das Wilhelm Höh'sche Ehepaar hierfür.

Weissenstein. Aus der örtlichen Kriegsfürsorge gelangen weitere Unterstützungen zur Verteilung an die sich gemeldeten hilfsbedürftigen Personen. Die Buchstaben A—Z am Mittwoch den 13. November, nachmittags 3—5 Uhr, im Saal des Hans-Heinrichschastes.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Union-Theater bringt das neue Programm die Aufführung des fünfaktigen Schauspiels "Goldelse", das nach dem gelesenen Roman von E. Marill für den Film dramatisiert worden und bereits in zahlreichen Großstädten mit durchschlagendem Erfolg in Szene gegangen ist. Werner hat das "U.T." das dreiläufige Lustspiel "Ich möchte kein Mann sein" erworben, in dem die beliebteste Darstellerin des Filmtheaters, Ossi Oswald, die Hauptrolle spielen wird.

Das Orient-Theater hat sich als neues Zugstück das große Wiener Kunstmuseum "Abendsonne" gesichert mit der gespielten Wiener Künstlerin Boldi Müller in der Hauptrolle. Dem Stück wird von der Berliner Presse eine äußerst spannende Handlung, eine meisterhafte Darstellung und eine erstklassige Ausstattung nachgerühmt. Als heiterer Auftritt wird diesem Schauspiel das humorvolle Lustspiel "Se. Durchlaucht wider Willen" vorausgehen, in dem Eva Ley die Hauptrolle verkörpert.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Redakteure und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

In unser Genossenschaftsregister ist am 5. November 1918 bei Nr. 31, "Allgemeiner Konsumverein für das niederschlesische Industriegebiet, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Neu Salzbrunn, Kreis Waldenburg", eingetragen: Für die verhinderten Vorstandsmitglieder Hermann Laugier und Ernst Pfeischer sind die Aufsichtsratsmitglieder Max Müller und Wilhelm Soeliger als Stellvertreter in den Vorstand gewählt, und zwar bis 12. Oktober 1919.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Nieder Hermisdorf.

Spiritus- und Zucker-Zusatzmarken.

Die Ausgabe der Spiritusmarken für den Monat November 1918 und der Zucker-Zusatzmarken für Kinder erfolgt Mittwoch den 18. November 1918, früh von 8—10 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, Erdgeschoss.

Bezugsberechtigt zu Spiritusmarken sind Minderbemittelte, sofern sie nachweisen, daß sie den Spiritus zu Kochzwecken benötigen, und Haushaltungen, in denen der Brennspiritus für Wocheneintimen und kleine Kinder, welche nach dem 30. November 1918 geboren sind, sowie für Kranken gebraucht wird.

Zucker-Zusatzmarken erhalten nur diejenigen Haushaltungen für Kinder, welche bis zum 28. Februar 1918 ihr erstes Lebensjahr vollendet, und zwar je Kind eine Marke über 1½ Pfund Zucker für November.

An Ausweisen sind vorzulegen die Brotscheine und ein Altersnachweis bezüglich des Kindes.

Nieder Hermisdorf, 12. 11. 18. Gemeindevorsteher.

Lehmwasser.

Die Steuerpflichtigen hiesiger Gemeinde werden hierdurch aufgefordert, die Steuer für die Monate Oktober, November, Dezember d. J. bis spätestens 20. d. Ms. an die hiesige Gemeindekasse zu zahlen.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit der zwangsweisen Beitrreibung der Steuer vorgegangen.

Lehmwasser, 9. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Die nächste Kriegsfamilienunterstützung ist Freitag den 16. November 1918, nachmittags, abzuholen, und zwar wie folgt:

von Hd. Nr. 1 bis 150 von 3½ bis 4 Uhr,

151 an von 4 bis 4½ Uhr.

Die Unterstützungsnehmer werden darauf hingewiesen, daß die evtl. Milderung des Einvernehmen und sonstige Personaländerungen sofort hier zu melden sind.

Die Ausweiskarten sind vorzulegen und 75 Pf. Kleingeld zur Zahlung mitzubringen. An Kinder wird nicht gezahlt.

Ober Waldenburg, 11. 11. 18. Gemeindevorsteher.

Seitendorf.

Wandergewerbeschene für 1919.

Anträge auf Erteilung von Wandergewerbeschinen für 1919 sind möglichst bald, spätestens bis 10. Oktober d. J., während der Vormittdienststunden im hiesigen Gemeindeamt unter Vorlage des Wandergewerbeschines für 1918 von den Wandergewerbetreibenden persönlich anzubringen. Bei späteren Anträgen wird eine rechtzeitige Ausfertigung des Scheins vor Beginn des neuen Kalenderjahres nicht gewährleistet. Im neuen Jahre darf auf Grund des vorausgehenden Scheines bei Verminderung hoher Geldstrafen nicht mehr haftet werden. Auch hat die spätere Einlösung des Scheines in der Regel eine Ermäßigung der Steuer nicht zur Folge, da der Schein für das volle Kalenderjahr ausgefertigt wird.

Jeder Wandergewerbeschein muß die Photographie seines Inhabers enthalten. Sie ist für das Jahr 1919 in einfacher Ausfertigung von dem Antragsteller selbst zu beschaffen, mit Bilddarstellungsformat haben und darf nicht aufgezogen sein. Die Photographie muß ähnlich und gut erkennbar hergestellt sein, eine Kopfgröße von wenigstens 1,5 cm haben und darf nicht älter als 5 Jahre sein.erner ist es sehr erwünscht, daß sie auf mattem und nicht auf Glanzpapier hergestellt ist. Sie ist zugleich bei Antragstellung des Scheines mit vorzulegen.

Seitendorf, 9. 11. 18.

Gemeindevorsteher-Stellv.

Neuzendorf.

Kartoffelverkauf.

Mittwoch den 13. Novbr. 1918, vormittags von 8—9 Uhr, Verkauf von Kartoffeln für Urlauber und solche vorübergehend hier aufhaltende Personen.

Abgegeben werden pro Person und Woche 7 Pfund für 50 Pf. Von 9—11 Uhr erfolgt Abgabe von Kartoffeln für diejenigen Einwohner, welche die Kartoffeln schon bezahlt haben.

Neuzendorf, den 11. 11. 18. Amtsverwalter.

Lehmwasser.

Donnerstag den 14. November 1918, vormittags von 8—1 Uhr, Körnerverkauf, je 3tr. 6,50 M. Lehmwasser, den 11. 11. 18. Gemeindevorsteher.

Charlottenbrunn.

Die steuerpflichtigen Einwohner hiesiger Gemeinde werden darauf aufmerksam gemacht, daß sämliche Steuern für die Monate Oktober/Dezember d. J. bis zum 20. d. Ms. zu zahlen sind. Charlottenbrunn, 11. 11. 18. Gemeindevorsteher.

Musik-Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schwanzer, Auenstr. 23d, part., neb. Lyzeum.

Aus einem arbeitsreichen Leben entriß uns der Tod nach kurzer, schwerer Krankheit meine innig geliebte Gattin, unsere treusorgende Mutter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin

Martha Hoffmann,

im blühenden Alter von 34 Jahren.

Um stille Teilnahme bittend, zeigt dies tief betrübt an

Der trauernde Gatte Julius Hoffmann,
nebst Kindern und Anverwandten.

Dittmannsdorf, den 11. November 1918.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Am 11. d. M. verschied nach kurzem, schwerem Krankenlager unsere zweite Direktorin

Fräulein

Helene Priemer.

Während ihrer fast 15jährigen Tätigkeit hat sie uns wertvolle Dienste geleistet. Ihre Pflichttreue, ihre Gewissenhaftigkeit und ihr guter Charakter waren vorbildlich.

Wir betrauern ihren Verlust und werden ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.

Firma Ottolie Krüger.

Waldenburg, den 12. November 1918.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels, des

Spinnereiarbeiters

Eduard Nieger,

sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Büttner für seine trostreichen Worte am Grabe, herzlichen Dank der lieben Krankenschwester für die liebevolle Pflege, den Arbeitern und Arbeiterinnen der Spinnerei Ober Waldenburg für den schönen Kranz, den Hausbewohnern für die Kranzspenden und dem zahlreichen Grabgeleit ein herzliches „Gott vergelt's!“

Die trauernden Geschwister
nebst Anverwandten.

Ober Waldenburg, den 12. November 1918.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 18. November 1918, nachmittags 5 Uhr, findet auf dem Nebungplatz beim Feuerwehr-Depot (Mitteldorf) eine Übung der Reservkolonne Nr. 11 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.

Herrnbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen. Es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Bescheinigung von der Übung nachzuholen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 6. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Der Kraftwagensehrlieferberuf.

(Wichtig für Feldgrave.)

Wer nach Friedensschluß diesen aussichtsreichen Beruf ergreifen oder selbst ein eigenes Auto lenken will, verlange jetzt schon aufklärendes Buch darüber von der

Automobilehranstalt Hugo Maye,
Halle a. S., Merseburger Straße 95a.



2 Pferde,

ein leichtes und ein schweres, sind preiswert zu verkaufen. Dieselben sind sehr gut im Buge, für Landwirtschaft und Postfuhrwerk geeignet. Näheres in der

Stadtbrauerei Waldenburg.

30 Morgen Ackerland

vom Karl Weihrauch-Gut ist im ganzen oder zum Kartoffelaanbau in Abschritten von mindestens

1 Morgen bald zu verpachten.

a Morgen 25 Mark.

Rathskasse beim Amtsrichter a. D. Moch
in Weißstein.

Geldspenden f. Weihnachtsgaben

des Vaterländischen Frauenvereins
für die Kranken und Verwundeten in den Feld- und Etappenlazaretten bitten wir für den Bezirk Waldenburg bis spätestens den 18. November abzugeben bei den Bezirksdamen.

Frau Alberti. Frau Eppen. Frau Erdmann.
Frau Keindorff.

Der für Mittwoch den 13. d. Mts. angesetzte Vortrag des Privatdozenten

Dr. Henning

fällt aus!
Ortsausschuß für Kriegsaufklärung.

Orient-Theater.

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag!

Das große Wiener Kunstmuseum:

Abendsonne

mit der beliebten Wiener Künstlerin

Poldi Müller.

5 Akte. Dramatisches Lebensbild. 5 Akte.
Fesselnde Handlung! Meisterhafte Darstellung!

Kostlichen Humor bereitet
das prächtige Lustspiel:

Se. Durchlaucht wider Willen.

3 Akte.

In der Hauptrolle: Lya Ley.

Union-Theater.

Unwiderruflich nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag, den 12., 13., 14. Novbr.,
wieder 2 hervorragende Schlager!

Der gelesene Roman von E. Marlitt im Film:

Goldelse.

5 Akte voller Spannung mit wunderbarer Ausstattung und erstklassigen Darstellern.

Ossi Oswalda,

die beliebteste Lustspielschauspielerin, in dem entzückenden Lustspiel:

Ich möchte kein Mann sein.

3 humorvolle Akte.

Anfang 6 Uhr.

Und dann kam die Tanzstundenzeit! In dem Riesenaal von Enzins' Gasthaus, der eine Theaterbühne hatte mit phantastischen Kulissen und den dazu gehörigen Seiten- und Nebenräumen — geheimnisvoll und tödend wie eine ungeliebte Zauberwelt. Und Käte als Wirtschöterin, die in den verborgenen Winkeln zu Hause war, schien die Fee dieses Märchenreiches.

Jede einzelne Tanzstunde machte den Brand seines Herzens heller lodern.

Sie waren beide das erste Paar, die Stütze der Tanzlehrerin, die oft ihre liebe Not hatte mit allen den Karls, Wilhelms und Gustavs, den Minchen und Gretchen, denen bisher Ziegenböcke und Kälber nähergestanden als Tropföchore und die Grazien. Aber Käte, die rauk und schlank gewachsen war, wußte die Füße zierlich zu segnen und hatte auch den schwierigsten Rythmus des Tackes sicher im Ohr. Es war zum Entzücken, wenn ihre kurzen Nöckchen flogen und ihre perlmutterweiße Haut rosig angehaucht sanft erstrahlte!

Und heute würde er mit ihr den Ball eröffnen!

In diese Vorfreude hinein platzte ein unerwarteter Besuch. Die Tür seiner beschleunigen Kammer wurde stürmisch aufgerissen, Walter Egeling, der Bürgermeistersohn, begrüßte ihn mit Hurrah und Villoria. Er kam vom soeben bestandenen Abiturium. Der schöne Walter, anzusehen wie ein Prinz, im Schniepel, mit weißer Kravat und Lachschuhen, eingeladen zum Tanzstundenball. Und dieser Kindheitsfreund war das Stück Romantik in seinem Leben bis auf diesen Tag. Nicht nur die höhere soziale Stellung mit ihren Vorzügen, sondern seine überlegene, liebenswürdige Persönlichkeit hatten das Herz des Handwerkersohnes bezaubert, dem er von allen Altersgenossen der Stadt allein in guter Kameradschaft verbunden war.

So freuten sie sich jetzt zusammen des Gramenerfolges, sie umarmten sich und tanzten ein paar lustige Walzerlate in der schmalen Kammer umher, glücklich in der Erwartung eines recht vergnügten Balles.

Aber — hatte er nicht, zum ersten Mal im Leben, eine ganz leise Beunruhigung empfunden über den unerhörten hübschen, eleganten Walter, der ihn im Ballsaal tief in den Schatten stellen mußte, trotzdem er sich leben lassen konnte und unter seinesgleichen eine hervorragende Stellung einnahm? Keidlos könnte er dem Freunde alles, nur eines nicht: Kätns Bewunderung.

Das Schicksal nahm seinen Lauf. Zuerst war alles wundervoll und der alte geschmückte Enzinsche Saal glich dem Paradiese. Käte war so reizend in dem düstig weißen Flatterkleidchen mit rosenroten Schleifen, ein Kränzchen von weißen und rosa Blüten im aschblonden Haar, daß er den letzten Rest Verstand verlor, den sie ihm noch gelassen.

Die spätere Erinnerung an diese Ballnacht hatte etwas Traumhaftes, Unwirkliches, es schien keine irdische Musik mehr, die da von der magisch erhellten Bühne herunter fiederte und geigte, die Tanzmeisterin mit dem gelbgefärbten Haar, dem geschminkten Gesicht, in der ausgestrichenen alten Ballrobe, die mal eine Schönheit am Theater gewesen, doch einer Fee mit dem Zauberstab, wie sie mit dem Fächer die Tänze kommandierte. Und heute klapperte alles, die verschlungensten und schwierigsten Touren der Quadrillen und Francaisen wurden fehlerlos ausgeführt. Die Zuschauermenge, die sich an den Wänden und Türen drängte, war für ihn nur wie ein fernes, brausendes Meer, das an den Ufern dieses Märchenreiches brandete und ihn weiter nichts anging, trotzdem es alle Tanten, Onkels, Eltern und Sippen der Stadt als sehr bedeutende Weltlichkeit einschloß.

Und wann fing nun eigentlich sein Unglück an? Es kam allmählich. Walter tanzte ein bisschen zu viel mit Käte und sie war doch seine Partnerin. Und Kätns Augen fingen an, immer nach der Richtung zu gehen, wo Walter ging, stand, saß oder tanzte. Die beiden lachten so viel zusammen und Käte sagte, Walter tanze wie ein Gott.

Er hörte Frau Bäckermeister Ulbrich sagen, Walter und Käte wären das schönste Paar und sähen aus wie aus einem Roman. Das gab ihm einen schmerzhaften Stich ins Herz. Und es war eine bittere Enttäuschung, als Käte bei der Damentour zuerst auf Walter stürzte und ihn nur als zweiten holte, der ihr doch den schönen Strauß mit der langen Schleife geschenkt. Und noch ahnte er nichts Arges, er weiß auch jetzt nicht mehr, wie es gekommen, er erinnert sich nur noch, daß er gegen Ende des Balles Käte suchte, die ihm abhanden kam, und daß er dabei eine Überraschung erlebte, die einen Wendepunkt in seinem Leben bedeutete. Ja, sie wurde der Schlüssel seiner ersten, goldenen Jugendzeit.

In einem der halbdunklen Räume hinter der Bühne, wo es nach Staub und Spinnweben roch, erblickte er Käte in Walters Armen, beide leidenschaftlich, wortlos, eng aneinander gepreßt, in aller Heimlichkeit zusammengekauert, zu einem gestohlenen, verborgenen Augenblick des Glücks. Und Walter küßte sie glühend, wild, atemlos, wie er, der brave unerjährige Kleinstädter, es sich nie zu träumen gewagt.

Und dann ist ihm nur noch eine Szene erinnerlich. Draußen, beim Heimweg, auf dem Stadtwall, hat er den Freund gestellt. Er hat ihm „Lump“ und „Schwitz“ an den Kopf geworfen in seiner zitternden Wut, und ihm gesagt, er dulde es nicht, daß man seine Langdame küsse! Wie ein wildes Tier war er ihm funkelnd an die Nächte gesprungen, um ihn niederrütteln und zu erwürgen. Er war der Stärkere, aber Walter war gewandter. Es endete damit, daß Walter ihn warf und bändigte. Doch er ließ stolz von ihm ab und sagte tief: „Geh nach Hause und überlege Dir den Blödsinn.“

Von Stund an waren sie geschieden.

Wurde iam Walter und wollte ihm die Hand zur Verhöhnung bieten, aber er verschloß die Tür vor ihm. Dann traute sie das Leben. Mit der Romantik und der Poetie von Freundschaft und Jugendliebe war es aus. Der Tanzverschämter dieses ersten Jugendtraumes kam nie zurück. Er ging den Weg harter Arbeit und fand Erfolg.

Als er von dem Heldentod des Freundes hörte, drängte es ihn, Verständigung mit ihm zu feiern, da er ihm längst verziehen.

Hier sah er nun und sah in das leise Nieseln des Blätterfalls, das den Sommer begrüßt. Mit einem letzten Purpurschein aus Westen zwischen den Stämmen, der die Baummassen anglockte und die Schatten violett und dunkelblau färbte, rauschte der Abendwind auf und räunte ihm zu:

„O Jugend, wie ist Deine Torheit so groß und so süß! —

Tageskalender.

13. November.

1771: † der Schauspieler Konrad Ernst Adermann, Reformator der deutschen Bühne, in Hamburg (* 1712). 1862: † der Dichter Ludwig Uhland in Tübingen (* 1787). 1862: † der ital. Komponist Gioacchino Rossini in Passy bei Paris (* 1792). 1892: † der Dichter und Kunsthistoriker Goethried Küntzel in Zürich (* 1815). 1913: Türk.-griech. Friede zu Athen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldburger Wochenblatt“.

Nr. 266.

Waldburg, den 13. November 1918.

Bd. XXXV.

Der Schicksalsweg.

Roman von M. Vintner.

Nachdruck vor 1000.

(10. Fortsetzung.)

Zofe und Diener warteten schon mit dem Gepäck in der offenen Halle. Eifrige Bedienung kam herbei. Freda führte die Unterhaltung. Es wurden Zimmer angesehen und gewählt, die Dienerschaft untergebracht und alles geordnet. Freda wurde von ihren trüben Gedanken abgelenkt, und sie biß auch tapfer die Zähne zusammen und ließ sich nichts anmerken.

Acht Tage blieben sie in Kalkutta und gewöhnten sich erst einmal ein wenig an das indische Leben. Dann traten sie die Reise nach Lucknow an.

An malerisch gelegenen Dörfern fuhren sie vorüber, an Palmenwäldern und größeren Ortschaften — immer nach Norden. Der Tag wuchs einer sehr schnellen, unvermittelt eintretenden Dunkelheit, eine Dämmerung gab es fast nicht. Der Mond stieg am Himmel empor in unheimlicher Größe und Klarheit und beleuchtete taghell die Landschaft.

„Man meint den Mond greifen zu können“, sagte die Gräfin, ganz in andächtiges Schauen versunken.

Freda hatte eben gedacht: Wie schön müßte es sein, wenn Gerhard Ruden mit uns führe! Sie fuhr auf und sah zum Mond empor.

„Und das ist nun der selbe Mond, der auch über die deutschen Wälder scheint“, sagte sie leise.

Nun fuhren sie im hellen Schein einer heile Gebirgsbahn empor und sahen mit großen Augen auf romantisches Gebirge. Da lagen hohe Gipfel und zerklüftetes Gestein, und dort sah man tief hinein in die geheimnisvollen Abgründe. Wie schön das alles war!

Und Freda machte sich Vorwürfe, daß sie all das Neue und Schöne nicht frohen Herzens in sich aufnehmen konnte.

Aber auch die Gräfin wurde seltsam still, der helle Mondchein stimmte sie melancholisch, was sonst gar nicht ihre Art war. Sie sah mit etwas blassem und abgespanntem Gesicht in die magisch beleuchtete, romantische Gegend.

„Mir ist ganz seltsam zumute, Freda. All diese fremde Schönheit erfüllt mich heute mit einem unheimlich bangen Gefühl. Es liegt wie eine drückende Ahnung auf meiner Seele, daß mir in diesem Wunderland ein Unheil droht. Alles liegt in dem blassen, hellen Mondlicht vor

mir wie ein großes Leichenfeld“, sagte sie nach einem schweren Seufzer. Freda sah erschrocken auf. Sie bekam sich ihrer Pflicht, die Gräfin zu zerstreuen und aufzuheitern. Sorglich mühete sie sich, ihr ein Kissen hinter Kopf und Rücken zu schieben und es ihr bequem zu machen.

„Das ist der Einfluß des Geheimnisvollen und Wunderbaren, das über diesem Lande liegt, Frau Gräfin. Und dann fehlt Ihnen plötzlich die heitere Gesellschaft, die Sie auf dem Dampfer gefunden hatten. Das wird besser werden, sobald Sie in Lucknow wieder Gesellschaft haben. Es soll da ein sehr geselliges Leben herrschen, und wir kommen gerade zu den Rennen hin, wie mir im Hotel gesagt wurde.“

Die Gräfin wehrte energisch die trübe Stimmung von sich ab.

„Sie mögen recht haben, Freda, die Gesellschaft fehlt mir. Ich gäbe auch wirklich viel darum, wenn wir nicht so allein wären. Sogar für Leutnant Rudens Gesellschaft würde ich Ihr dankbar sein — er konnte so herzlich lachen. Und das steht an.“

Freda zwang sich zu einem munteren Tone.

„Ich meine, das müßte auch ohne Leutnant Ruden gehen. Vielleicht sind Sie nur hungrig, Frau Gräfin. Wir haben noch nicht zu Abend gegessen, und hier ist ein so verlockend appetitlicher Eßkorb, den man uns vom Hotel mitgab; weil unterwegs nichts zu haben ist. Soll ich für uns decken?“

Die Gräfin richtete sich auf und sah nun schon wieder etwas froher aus den Augen.

„Ja, bitte, richten Sie das Tischleindecklich. Wie töricht bin ich doch, mich in so eine melancholische Stimmung zu verlieren!“

Freda machte den Tisch so verlockend wie möglich zurecht und plauderte ancheinend ganz vergnügt drauflos.

Sie speisten mit gutem Appetit, und die Gräfin wurde wieder ganz munter.

„In Lucknow werden wir uns schon amüsieren, Freda. Mistref Mallah und ihr Gatte, der Oberst Mallah, sind sehr heitere, liebenswürdige Menschen. Und sie freuen sich sehr auf meinen Besuch, wie sie mir in einem postlogierten Brief nach Kalkutta geschrieben haben. Wir sollen unbedingt mehrere Wochen bleiben. Das wollen wir auch. Wir müssen uns nur erst ein wenig eingewöhnen.“

Freda stimmte der Gräfin bei und plauderte so lebhaft mit ihr, daß sie nicht wieder auf trübe Gedanken kam.

Dann wurde sie müde und schief ein wenig. Freda aber sah in die Nacht. Und ihr Herz rief sehnsüchtig nach Gerhard Ruden.

Als der Zug auf dem Bahnhof in Lucknow einfuhr, wurden die Damen von der Gattin des Obersten Mallah, einer heiteren, blonden Frau, etwa im Alter der Gräfin, liebenswürdig und lebhaft begrüßt.

Sie dirigierte nun erst die Dienerschaft mit dem Gepäck nach ihrer Behausung und forderte dann ihre Gäste auf, mit ihr einen hochrädrigen, eleganten Wagen zu besteigen. Im schnellsten Tempo ging es durch die Straßen, die einer großen Gartenanlage glichen, bis zu dem großen, luftigen Bungalow des Obersten.

Innen war dieser, wie alle von Europäern bewohnten Bungalows, etwas provisorisch, aber doch schmuck und behaglich eingerichtet. Türen gab es fast gar nicht, die meisten Räume waren nur mit leichten Vorhängen abgeschlossen, und ringsum lief eine breite Veranda, von welcher man in alle Räume gelangen konnte.

Die Aja der Oberstin, eine geschickte und bende farbige Dienerin, brachte die beiden Damen nach ihren Zimmern. Diener und Rose waren bereits untergebracht. Man war in diesem Hause an Gäste gewöhnt. Es fügte sich alles ohne Umstände.

Angenehme Wochen verlebte Freda mit ihrer Herrin in diesem Hause. Und die Gräfin vergaß alle Melancholie gründlich unter dem heiteren, geselligen Bepter ihrer liebenswürdigen Gastgeberin. Auch der Oberst zeigte sich als ein sehr geselliger und fröndlicher Mann. Es war gerade großer Betrieb in der Garnison. Männer wurden geritten, Tennistourniere und Golfspiele abgehalten. Es gab Bälle, große Abendgesellschaften, Gartenfeste und Ausflüge zu Pferde und zu Wagen nach den malerischen Tempelruinen und anderen sehenswerten Orten in der Umgegend. Man machte sich das Leben so angenehm und leicht als möglich. Und Freda und ihre Herrin schwammen munter in dem geselligen Strom, als seien sie schon seit Jahren hier.

So vergingen reichlich vier Wochen. Und da es nun zu heiß wurde, schlug die Oberstin der Gräfin vor, ihr einige Wochen ins Gebirge zu folgen, und so das Leben und Treiben in einem der vornehmsten Luftkurorte kennen zu lernen.

Der Oberst hatte seine Gattin nicht begleiten können, weil er dienstlich verhindert war. Nachdem die Damen etwa einen Monat in dem reizenden Gebirgsort verlebt hatten, bekam die Oberstin von ihrem Gatten die Nachricht, daß er in einigen Tagen eine längere Dienstreise antreten müsse und ihre Gesellschaft wünsche.

Da die Gräfin ohnedies in den nächsten Tagen hatte abreisen wollen, um für einige Tage nach Madras zu gehen und von dort aus die

Hochzeitsfeier in Noyapetta zu besuchen, so brach man zunächst nach Lucknow auf.

In Gesellschaft des Obersten und seiner Gattin fuhren die Damen dann bis Kalkutta. Hier trennte man sich. Die Gräfin reiste mit Freda und ihrer Dienerschaft nach Madras.

Da sie noch fast zwei Wochen Zeit hatten bis zur Hochzeitsfeier in Noyapetta, machte sie von Madras aus noch verschiedene Ausflüge an der Küste entlang.

An einem schönen Morgen, vor Tagessanbruch, traten sie die Fahrt nach dem siebzig Meilen entfernten Noyapetta an.

Der Zug ging sehr langsam, kaum zwölf Meilen in der Stunde. Aber ihnen wurde die Zeit nicht lang. Zwischen Kakushecken und smaragdgrünen Reisfeldern fuhren sie dahin. Pagodentempel und riesengroße steinerne Göttbilder verrieten, daß man sich in einem Hindustaat befand. Um die Mittagsstunde erreichten sie ihr Reisziel.

Der indische Stationsvorstand empfing sie mit unterwürfiger Threerbietung. Er wußte, daß zu der Hochzeitsfeier im Fürstenpalast zahlreiche auswärtige Festteilnehmer erwartet würden, und was vornehm aussah, wurde ohne weiteres als Guest des Radsha betrachtet.

Für die erwarteten Hochzeitsgäste standen allzeit Wagen an der Station bereit. Es war eine Art europäischer Landauer. Zu einem dieser Wagen wurden die Damen geführt. Ein stattlicher Diener trat zu ihnen heran und fragte in englischer Sprache, ob sie nach dem Palast des Radsha fahren wollten. Freda gab ihm Bescheid und zeigte ihm zur Legitimation die eigenhändig geschriebenen Einladungskarten des Radsha Gunares. Da neigte sich der Diener tief und zeigte sich noch viel dienstbeflissener. Er nahm das Handgepäck ab und ließ den großen Rossen, den sie aufgegeben hatten, herbeibringen. Dann war er in aufmerksamster Weise beim Besteigen des Wagens behilflich. Zwei edle Rassepferde waren vorgespannt, und in verblüffend schnellem Tempo ging es geradeaus auf die entfernt liegende Hügelkette zu.

Der Weg führte durch eine fruchtbare, gesegnete Gegend. Neppige Baumwoll- und Reisfelder begrenzten die Straße, und überall tauchten auch hier die zahlreichen Göttentempel auf, wie in allen Hindustäaten.

Endlich erreichten sie Noyapetta, das malerisch am Fuße der Hügelkette lag und daran emporstrebte. Es war eine ziemlich große Stadt von weiter Ausdehnung, mit zahllosen Tempeln, engen Straßen und geräuschvollen Basaren. Die Häuser hatten flache Dächer und waren von hohen Mauern umgeben. Über diese Mauern ragten die Gipfel von Palmen und Bananen und verrieten die dahinterliegenden Gärten.

Der Wagen fuhr jetzt langsam an einer großen Mauer entlang, bis zu einem hohen, breiten Torweg.

An diesem Torweg standen rechts und links Schildwachen und salutierten. Der Palast des Fürsten von Noyapetta lag vor ihnen. Durch das Tor sah man den riesigen Schloßhof.

Das Gebäude war von ungeheurer Ausdehnung. Hoch oben in der Mauer befanden sich lange Reihen kleiner vergitterter Fenster, Balkone, Türmchen und Minarette waren überall angebracht. Und oben auf den flachen Dächern erhoben sich hier und da zierliche Sommerzelte.

An einem der Einfahrt gegenüberliegenden Portal von großer architektonischer Schönheit, das wie eine Filigranarbeit aus Marmor wirkte, hielt der Wagen.

Ein Diener in indischer Kleidung lehnte hier mit untergeschlagenen Armen in stolzer Haltung, als sei er selbst der Fürst dieses Palastes. Sobald der Wagen hielt, trat er an den Schlag und öffnete ihn mit einer Verbeugung. Er wagte nicht recht, den unverschleierte Damen ins Gesicht zu sehen, und wartete mit niedergefallenen Augen, bis sie ausgestiegen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Blätterfall".

Von Marie Stahl.

Auf einem der stahlblausten Seen, unweit Rheinsberg, liegt ein Adelbürgerhäuschen, das einen wunderschönen Friedhof hat. Er ist zum größten Teil astlos und gleicht dort, wo die eingangsreinen Kreuze und Denkmäler an wildüberwucherten Gräbern stehen, einem Zauberwald von blau-schwarzen Tannen, neben denen die Trauereschen, die Linden und Kastanien in summenden Farben prangen, vom lichten Goldgelb und Purpur bis zum jatten Brauntrot und tiefem Grün, denn es ist später Herbst. Doch der große Garten des Todes hat auch einen neuen Teil mit sorgsam gepflegten Gräbern und modernen Denkmälern. Ein Mann tritt durch das eiserne Gittertor, der einen schlichten Lorbeerkrantz in der Hand trägt, er ist im Reisemantel und kommt von weitem.

Langsam geht er die große Lindenallee hinunter und biegt in den Seitenpiaß mit den feierlich düsteren Tannen zu beiden Seiten, der zur Totenkapelle führt, wie jemand, der seinen Weg kennt. Ein schwerer, grauer Dunst liegt warm und feucht über der Erde, kein Lüftchen rüttelt sich, lautlos rieseln im Dickicht die milden, wellen Blätter zu Boden.

Die Kapellentür ist offen, ein alter Mann traut im Vorraum mit Seilen und Bahnen, dem schauerlichen Rüstzeug des Grabes.

Drinnen steht ein geschlossener Sarg aufgebahrt, Helm und Degen des Offiziers liegen auf seinem Deckel. Der Fremde legt seinen Krantz über den Helm und bleibt lange in seine Gedanken versunken bei dem Toten.

Draußen begegnet ihm wieder der alte Totengräber.

"Guten Abend, Kräger", redet er ihn an, "Sie kennen mich wohl nicht mehr? Ich bin der Fritz Faunisch, der Sattlermeisterjohn aus der Friedrich Wilhelmstraße. Manchmal haben Sie uns Jungen vom Kirchhof mit Donnerwetter heruntergebracht, wenn unsere wilden Spiele hier die Ruhe störten."

"I wo, wo wer ich Sie denn nich kennen", sagt der Alte und wischt sich mit dem Handrücken über die Augen. "Der da drin liegt, das war einer von den Froschsteinen."

"Ja, die Besten und Schneidigsten müssen wir alle hergeben. Eine Geschäftstreise führte mich hier vorbei und als ich hörte, wer morgen beerdig werden soll, wollte ich doch einem alten Freund Lebewohl sagen. Ich erfuhr, daß er wie ein Held gesessen sei und tollkühn sein Leben geopfert habe, um seine fast verlorene Kompanie zu retten."

Der Alte nickte. "Ja, ja, so war er. Sie haben ihm einen wunderschönen Nachrus gemacht im Kreisblatt."

"Sag mal, Kräger, wie sieht es denn mit dem alten Gaithof von Enzins?" Wo wir unsere Tanzstunde und Feste feierten?"

"Den hat jetzt der Sohn und der ist im Felde. Da is allemal nich viel los."

"Und was is denn aus der Käte Enzin geworden, dem schönen blonden Mädchen?"

"Die Käte Enzin? Die hat den reichen Fleischermeister Baudach geheiratet und wiegt jetzt ihre anderthalb Zentner. Fünf Nungen hat sie all."

Die beiden Männer sprachen noch eine Weile hin und her von Leuten und Begebenheiten, dann ging jeder seines Weges. Fritz Faunisch schlenderte langsam in die tiefe Stille des alten Friedhofs hinein und dort sah er, in Erinnerungen und Träume versunken, auf einer Bank mit dem Blick in die üppige Pracht des herbfrischen Waldes, die schon der Verwesung verfallen war.

Die alte Zeit war vor seinen Augen lebendig geworden, die Bilder, die längst er vergessen geglaubt.

Er sieht sich als Sechzehnjähriger an einem Spätherbstabend in seiner Schlossstimmer im Elternhause vor dem kleinen Wandspiegel mit heitem Bezaubern an der Vollständigung seiner Toilette arbeiten. Für den Tanzabendball. Er dreht und wendet sich, um sich von allen Seiten in dem winzigen Spiegelglas zu prüfen und findet immer noch etwas zu verbessern an dem Schwung der Hariole und dem Sitz der Knabotte. Dann kommt der neue Sonntagsrock und mit zierlichen Fingern befestigt er eine weiße und eine rosa Aste im Knopfloch.

Weiß und Rosa! Die Farben seiner Dame! Die Farben eines herrlichen Blumenstraußes, den er für sie in Bereitschaft hat, in Seidenpapier gewickelt, dort auf seinem Bett. Für Käte Enzin. Sie ist das hübschste Mädchen in der Stadt, mit dem aschblonden, dicken Bammelzopf, der festen, weißen Haut und den sonst grauen Augen, die doch einen besonderen Blick haben, von unten heraus, dazu der Mund wie eine reife, süße Kirsche. Sie war immer eine lustige Spielkameradin gewesen. Doch zum ersten Mal fühlte er ein selthames Brennen in der Gegend des Herzens, als sie im Frühling auf dem Jahrmarkt zusammen Karussell fuhren und sie sich plötzlich an ihn klammerte und schrie: "Halt mich fest, Fritz, halt mich fest, ich falle!" Er hatte sie festgehalten, sogar sehr fest, mit beiden Armen — noch läuft ihm ihr Haarschleife in den Ohren, dazu die Taschenuhr am Band und das Schellenklingeling — noch fühlte er den warmen, zuckenden Körper eng an den seinen gedrückt — o, es war eine wunderbare Fahrt!